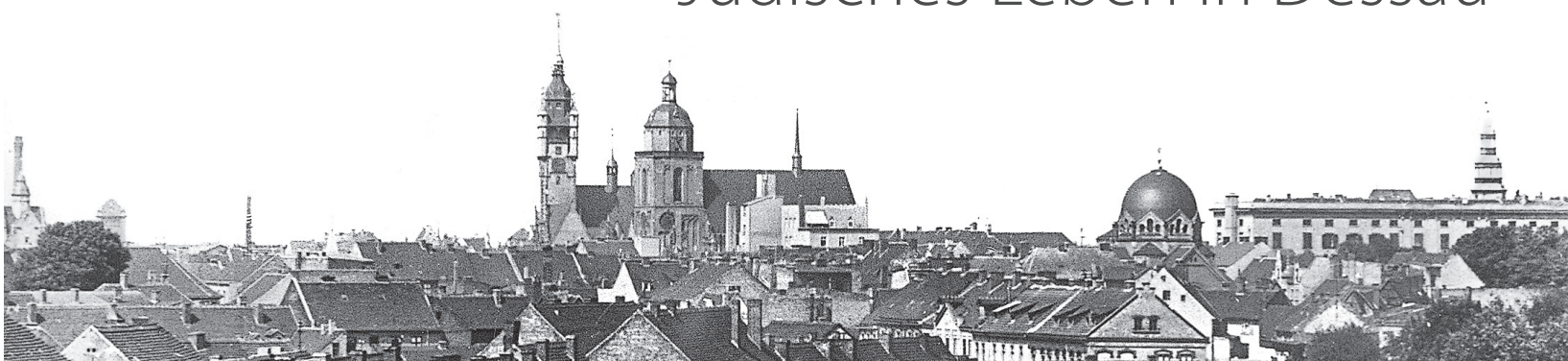


Jüdisches Leben in Dessau



1672 Schutzbriefe des Fürsten Johann Georg II. von Anhalt-Dessau; seitdem erfolgt die Ansiedlung von Juden in Dessau. **1686** Gründung der Gesellschaft der barmherzigen Brüder zur Bestattung der Toten und zur Versorgung der Armen. **1687** Fürstliche Genehmigung eines Begräbnisplatzes vor dem Leipziger Tor und zum Bau der ersten Synagoge. **1729** Nach Brand der Synagoge Neubau an gleicher Stelle fertig gestellt. Geburt von Moses Mendelssohn. **1737–1743** David Fränkel (1707–1762) Rabbiner in Dessau und Lehrer des jungen Moses Mendelssohn. **1782** Rabbiner Wolf Abraham Nathan schreibt die reformerischen „Grundsätze der jüdischen Religion“, eine der ersten jüdischen Religionslehren in deutscher Sprache. **1785** Jüdisches Lehrer- und Rabbinerseminar gegründet. **1799** Gründung einer „Freyschule“ für arme jüdische Knaben. **1801** Die Schule wird als „Israelitische Haupt- und Freyschule“ von Fürst Franz sanktioniert. David Fränkel (1779–1865)

wird Direktor. **1804** Leibzoll aufgehoben. **1806** David Fränkel gründet eine private allgemeinbildende jüdische Töcherschule. **1806–1848** David Fränkel gibt die „Sulamith“ heraus, die erste jüdische Zeitschrift in deutscher Sprache. **1808** Zur Feier zum 50. Regierungsjubiläum von Herzog Franz erste Predigt in deutscher Sprache in der Dessauer Synagoge. **1809** Herzog Franz erlaubt, dass jüdische Knaben Handwerke erlernen dürfen. **1816** Die Dessauer jüdischen Lehrer Joseph Wolf und Gotthold Salomon antworten auf neue jüdenfeindliche Schriften mit dem Buch „Der Charakter des Judentums ...“ **1817** Itzig Hirsch Cohn eröffnet ein Leihhaus und 1833 eine Sparkasse. **1818** In Dessau leben unter 9.136 Einwohnern 807 Juden. **1821** Annahme von bleibenden Familiennamen angeordnet, ab **1822** ist die Führung von Geburts-, Heirats- und Sterberegistern in der Israelitischen Kultusgemeinde obligatorisch. **1825** Vereinigung des jüdischen Gymnasiums mit der Franzschule. **1832** Der Sohn des Itzig Hirsch Cohn, Moritz Cohn, wird Teilhaber im Geschäft seines Vaters, später Bankier, Privatbankier von Kronprinz Wilhelm von Preußen, des späteren Königs und Kaisers Wilhelm I. **1834** In Folge der Stadtreform wird die Beschränkung des Wohnsitzes der Juden auf die Sandvorstadt gelockert. **1848** Am 29.10. bestimmt die Verfassung von Anhalt-Dessau-Köthen die Gleichberechtigung der Konfessionen, die Aufhebung aller diskriminierenden Beschränkungen für Juden, die Zivilehe, Juden werden Staatsbürger. **1849** Jüdische Kinder besuchen staatliche Schulen. Die „Franzschule“ wird staatliche Handelsschule. Das frühere „Gymnasium“ dient dem jüdischen Religionsunterricht. **1869** Gleichberechtigung der Juden durch Gesetz des Norddeutschen Bundes. **1871** Gleichberechtigung der Juden wird Reichsgesetz. In Dessau leben unter 17.459 Einwohnern 721 Juden. **1879** Feier zum 150. Geburtstag von Moses Mendelssohn. **1886** Der Rabbiner von Dessau ist als vom Herzog ernannter Landesrabbiner von Anhalt Staatsbeamter und der Regierung unterstellt. Er wird zur Hälfte aus der Staatskasse (1920 aufgehoben), zur Hälfte von der Kultusgemeinde als Ortsrabbiner bezahlt. **1889** Neubau des Schul- und Rabbinerhauses. Gründung der Anhalt-Loge U.O.B.B. Unabhängiger Orden B'nai B'rith („Brüder des Bundes“). **1890** Auf dem Bahnhofsvorplatz wird ein Moses Mendelssohn-Denkmal aufgestellt. **1900** Bankier Baron Moritz von Cohn, Träger vieler Titel und hoher Auszeichnungen, stirbt. In Dessau leben unter 50.844 Einwohnern 454 Juden. **1902** Der Friedhof wird beträchtlich erweitert und ein Pfortnerhaus gebaut. **1903** In Berlin stirbt die Tochter von Moritz Cohn, Baronin Julie von Cohn-Oppenheim. Sie hinterlässt ein großes Vermögen, das sie der Stadt Dessau und der Israelitischen Kultusgemeinde zu gleichen Teilen vererbt. **1906** Am 14.5. Grundsteinlegung für die neue Synagoge und das Gemeindehaus. Kapelle auf dem jüdischen Friedhof errichtet. **1908** Am 18.2. Einweihung der neuen Synagoge. **1910** Mit folgenden Stiftungen engagieren sich jüdische Bürger für ihre Stadt: Danziger-Stiftung (1859), Hagelberg-Stiftung (1874), Tuchmann-Stiftung (1897), Friedheim-Stiftung (1886), Baron von Cohn-Stiftung (1892);

Baron Moritz von Cohn-Stiftung (1900), Baronin Cohn-Oppenheim-Stiftung der Israelitischen Kultusgemeinde (1903), Prälegat der von Cohn-Oppenheim-Stiftung (1903), Dr. Nathan-Meyer-Stiftung (1903), Dr. Adolph und Mathilde Arnhold-Stiftung (1908), Baronin von Cohn-Oppenheim für die anhaltischen israelitischen Kultusbeamten (1909). **1919** Mit Entstehung des Freistaates Anhalt entfällt die staatliche Aufsicht über die Israelitische Kultusgemeinde. **1921** Gründung des Landesverbandes der Anhaltischen Israelitischen Kultusgemeinden, Vorsitzender: Dr. Isidor Walter, Rabbiner in Dessau. **1929** 200. Geburtstag von Moses Mendelssohn gewürdigt mit Festveranstaltungen. Gründung der Moses Mendelssohn-Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften. **1932** April/Mai Nach den Landtagswahlen wird in Anhalt die erste Regierung unter Führung der NSDAP und rechten Konservativen gebildet. Antisemitismus wird Landespolitik. **1933** Am 24.1. stirbt der langjährige Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde Dr. Hermann Cohn, Nachfolger wird Martin Alterthum. 1.4. Boykott jüdischer Geschäfte, Ärzte und Rechtsanwälte. Entlassung von Juden aus dem anhaltischen Staatsdienst. Emigration von Dessauer Juden, vorwiegend nach Palästina. In Dessau leben unter 78.634 Einwohnern ca. 400 Juden. **1934** Neuer Vorsitzender der jüdischen Gemeinde wird Dr. Erich Sonder. **1935** Mit den „Nürnberger Gesetzen“ verstärken sich auch in Dessau die Diffamierungen. **1938** 9.11. Am Morgen veröffentlicht die Dessauer Zeitung Der Mitteldeutsche in einem hetzerischen Aufruf die Namen und Adressen von 203 in Dessau (einschließlich Roßlau) lebenden Juden. Ab Nachmittag Pogrom: Zerstörung und Plünderung jüdischer Geschäfte und Wohnungen, die Synagoge und das Gemeindehaus brennen. Am nächsten Tag werden die Männer in das KZ Buchenwald verschleppt. „Arisierung“ jüdischen Eigentums. Jüdische Kinder dürfen nicht mehr die staatlichen Schulen besuchen. Wenigen Juden gelingt noch die Flucht. **1939** Otto Potzernheim amtiert als Vorsteher der Israelitischen Kultusgemeinde. **1941** Beginn der Massendeportationen von Juden in Arbeits- und Vernichtungslager. **1945** Von den Dessauer Juden, die auf der Liste vom 9.11.1938 standen, leben noch elf Frauen und ein Mann. **1947** Gründung einer Israelitischen Religionsgemeinschaft mit 16 Mitgliedern, später der Synagogengemeinde Magdeburg angeschlossen. **1992** Jüdische Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion kommen auch nach Dessau. **1994** Gründung der Jüdischen Gemeinde zu Dessau. Ihr religiöses und kulturelles Zentrum befindet sich im ehemaligen Rabbinerhaus in der inzwischen umbenannten Kantorstraße. **2019** Grundsteinlegung für die neue Synagoge. weitere Informationen: www.gedenkkultur-dessau-rosslau.de, www.mendelssohn-dessau.de, Führungen: www.reisewerk.de, www.dessau-rosslau-tourismus.de

1 Alte Synagoge

2 Rabbinerhaus

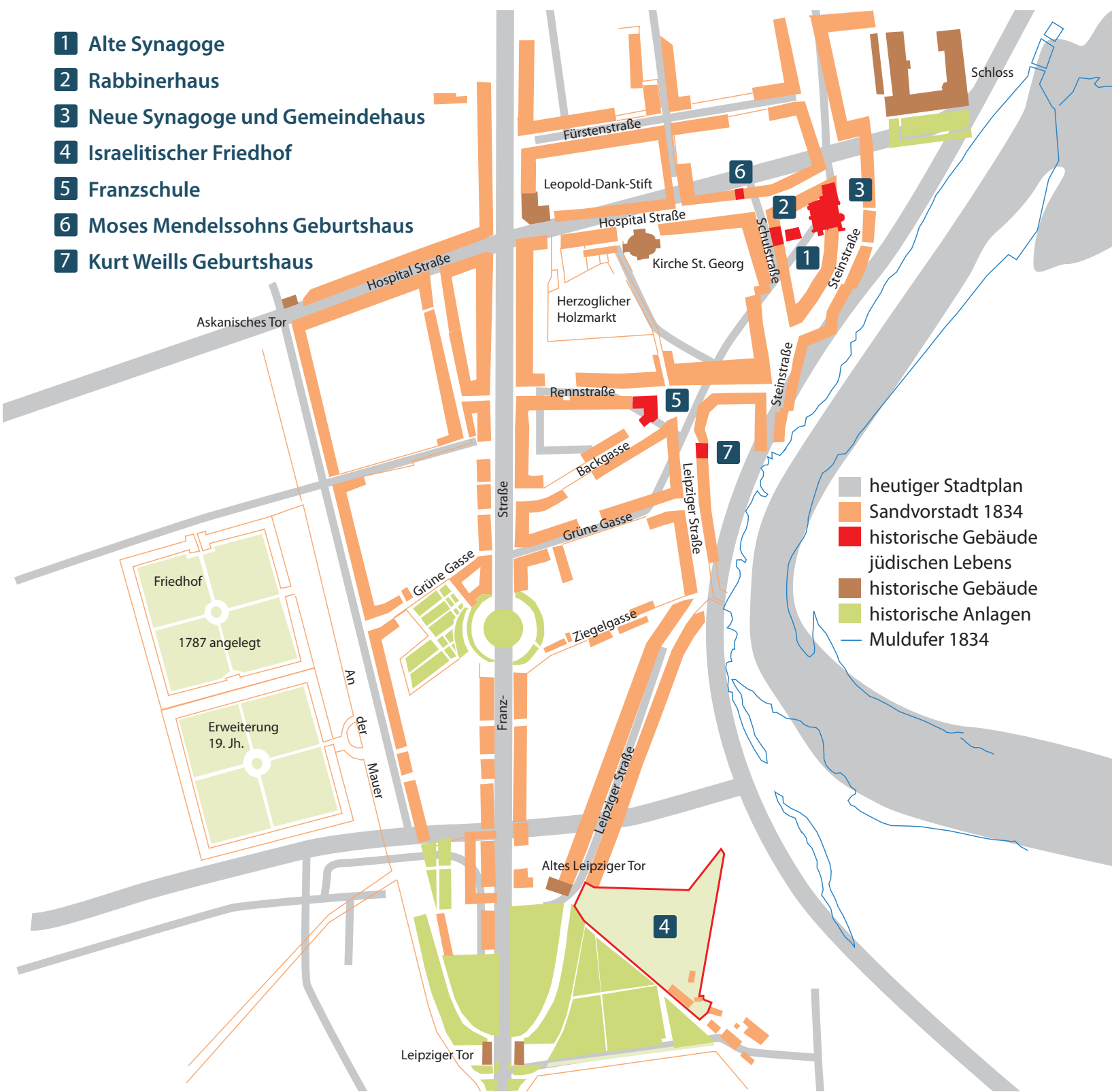
3 Neue Synagoge und Gemeindehaus

4 Israelitischer Friedhof

5 Franzschule

6 Moses Mendelssohns Geburtshaus

7 Kurt Weills Geburtshaus



Jüdisches Leben in Dessau – Die historische Sandvorstadt

Die „Vorstadt auf dem Sande“ entstand mit fürstlicher Genehmigung ab 1534 südlich der Altstadt außerhalb der Ringmauer. Sie war nicht dem Rat, sondern dem fürstlichen Amt unterstellt und hatte einen eigenen „Sandrichter“. Ab dem späten 17. Jahrhundert entstand hier neben dem christlichen auch ein religiöses und gesellschaftliches jüdisches Leben mit Handel, Gewerbe und Kultur, mit Synagoge, Talmudschule und Begräbnisplatz. Die Grenze wurde bestimmt durch den Verlauf der Fürstenstraße und der Hospitalstraße (ab 1887 Askanische Straße) zwischen Steinstraße und Askanischem Tor, südlich bis zum alten Leipziger Tor. Mit den Erweiterungen der Stadt wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Leipziger Tor an das südliche Ende der Franzstraße verlegt. Die Beschränkung der Ansiedlung von Juden auf die Sandvorstadt blieb bis 1834 bestehen, danach war ihr Wohnsitz auch in anderen Bereichen der Stadt erlaubt. Bis 1933 haben jüdische Einwohner zur wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Stadt wesentlich beigetragen. Die Diktatur des Nationalsozialismus hat dies durch Entrechtung, Vertreibung und schließlich durch planmäßige Vernichtung der Menschen jüdischer Herkunft gewaltsam beendet. Nach weitgehender Zerstörung der Stadt 1944/45 begann hier 1955 die Neubebauung mit stark veränderter Straßenführung. Titelfoto: 1908–1938 repräsentierte die Synagoge mit der weithin sichtbaren Kuppel jüdisches Leben in Dessau

Bildnachweis: Stadtarchiv: Titelfoto, historischer Plan 1834 nach H. F. Vieth, Rückseite von oben: Museum für Stadtgeschichte: Nr. 1, 2, 4, 6, 7, 9, 10, Stadtarchiv: Nr. 3, 8, 11, 12, Moses-Mendelssohn-Gesellschaft: Nr. 5, Textgrundlage im Wesentlichen Franz Brückner: Häuserbuch der Stadt Dessau, Dessau 1975 ff. Herausgeber Werkstatt Gedenkkultur im K.I.E.Z. e.V. Dessau, www.kiez-ev.de, www.gedenkkultur-dessau-rosslau.de Gefördert aus Mitteln des Lokalen Aktionsplanes Dessau-Roßlau (LAP) und von der Amadeu Antonio Stiftung im Rahmen des Bundesprogramms „Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“.

1 Alte Synagoge

Mitglieder der jüdischen Gemeinde erwarben 1684 bei der Aufteilung von Gärten des Mittelkreises das Grundstück, in dessen Hofbereich die Gemeinde in den folgenden Jahren ihre erste „Schule“ (Synagoge) errichtete. Die damals so genannte Töpfergasse erhielt zunächst den Namen Judenschulgasse, später Schulstraße, ab 1933 Auf dem Sande, nach 1960 Straße des NAW, seit 1991 Kantorstraße. Der meist als Tempel bezeichnete Ritualbau musste unauffällig an einer Nebengasse liegen und durfte die umliegenden Häuser nicht überragen. 1711 wurde der Bau erweitert. Nach einem Brand wurde 1729 die wieder aufgebaute Synagoge fertig gestellt. 1858/59 wurde sie umgebaut und umgestaltet.

2 Rabbinerhaus

Das mit der Synagoge bebaute Anwesen kam nach mehreren jüdischen Eigentümern 1781 in den Besitz der jüdischen Gemeinde. Im Vorderhaus lebte der Rabbiner. Das Nachbarhaus kaufte die Gemeinde für das 1785 gegründete jüdische Gymnasium, die Talmudschule. 1889 wurde unter Einbeziehung des Nachbargrundstückes ein Neubau errichtet. Dieser erhielt einen Dacherker mit seiner noch heute erhaltenen Haube. Die dahinter befindliche alte Synagoge, zu der man durch das Rabbinerhaus und einen schmalen Hof gelangte, wurde 1907 im Zusammenhang mit dem Bau der neuen Synagoge abgerissen. Das Rabbinerhaus überstand die Pogromnacht vom 9. November 1938. Damals wohnte hier Dr. Isidor Walter (1872–1942), Dessaus letzter Rabbiner, seit 1900 in dieser Funktion.

1933 vom Anhaltischen Staatsministerium als Landesrabbiner entlassen, wurde er vom Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden Anhalts am 13. Mai 1934 als Landesrabbiner eingestellt. Nach seiner Haft im Konzentrationslager Buchenwald 1938 verlegten Dr. Walter und seine Frau ihren Wohnsitz nach Berlin. Von dort wurden beide 1942 nach Theresienstadt deportiert. Dr. Isidor Walter starb dort 1943, seine Frau Helene Walter 1944. Seit Gründung der neuen Dessauer Jüdischen Gemeinde 1994 befindet sich in dem ehemaligen Rabbinerhaus (fälschlicherweise als „Kantorhaus“ bezeichnet) ihr religiöses und kulturelles Zentrum.

3 Synagoge und Gemeindehaus

Die Grundsteinlegung für die neue Synagoge fand am 14. Mai 1906 in Anwesenheit vieler Repräsentanten der Dessauer und anhaltischen Gesellschaft aus Verwaltung, Politik, Wirtschaft und Kultur statt. Das Bauwerk entwarf das Berliner Architekturbüro Cremer & Wolffenstein. Die Finanzierung des architektonisch aufwendigen Neubaus ermöglichte die Stiftung der Baronin Julie von Cohn-Oppenheim. Die Innengestaltung mit Thoraschrein, Almemor, Kanzel und Orgel im Osten in der Apsis entspricht den Reformbestrebungen der liberalen Dessauer Gemeinde. Die Einweihung wurde am 18. Februar 1908, ebenfalls mit den Spitzen der Gesellschaft, feierlich begangen. Der repräsentative Neubau auf einem geräumigen Eckgrundstück rückte nun das religiöse jüdische Leben in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Die Kuppel mit dem Davidstern prägte die Stadtsilhouette bis zu ihrer Zerstörung im Jahre 1938.

Bereits am Morgen des 9. November 1938 war die Dessauer Bevölkerung durch die antisemitische Propaganda aufgehetzt, am Nachmittag stürmten Mitglieder der SA

die Synagoge und zündeten sie an. Später wurde die Ruine auf Kosten der Gemeinde abgetragen. Damit einher ging der Verlust von bedeutendem Kulturbesitz. Zusammen mit der Synagoge war auch ein Gemeindehaus errichtet worden. Bereits Ostern 1907 war es bezugsfertig. Im Erdgeschoss befand sich neben Verwaltungsräumen auch die Wohnung des Kantors. Bis 1919 war dies Albert Weill. Sein Sohn, Kurt Weill, der später als Komponist in Berlin weltberühmt wurde und nach seiner Emigration 1935 erfolgreich in den USA wirkte, verbrachte hier Kindheit und Jugend bis 1918. Er lebte hier noch einmal von August bis Dezember 1919 und war als Korrepetitor am Friedrichtheater tätig. Im ersten Stockwerk befanden sich Räume für das gesellige Leben der Gemeindemitglieder. Im zweiten Stockwerk versammelten sich die Brüder der Anhalt-Loge des Unabhängigen Ordens B'nai B'rith. Die Loge wirkte bildend, erzieherisch und philanthropisch in die öffentliche Gesellschaft bis zur Auflösung und Enteignung 1937 durch den NS-Staat. Auch das Gemeindehaus wurde 1938 zerstört.

4 Der Israelitische Friedhof

1687 gestattete Fürst Johann Georg II. die Anlegung eines Begräbnisplatzes vor dem Leipziger Tor, damals weit außerhalb der Stadt. Der Friedhof wurde in der folgenden Zeit mehrmals erweitert, so 1695 durch den Kauf eines Gartenplatzes „an der Kienheide“. 1715 erwarb die jüdische Gemeinde zwei Drescherhäuser „neben dem Juden-Kirchhof nebst dem dazu gehörigen Platz“ und 1718 einen Garten mit Wohnhaus neben der „Tanne“. In einem der Häuser wurde das Armen- und Krankenhaus (Hekdish) eingerichtet. 1902 wurden das noch heute stehende Gärtnerhaus und die Wagenremise (heute Trauerhalle) gebaut. 1906 wurde die Kapelle errichtet.

Das am 16. Juni 1890 in den Anlagen vor dem Bahnhof aufgestellte Moses Mendelssohn-Denkmal wurde 1933 von den Nationalsozialisten entfernt, auf dem Friedhof vor der Kapelle aufgestellt und am 10. November 1938 – wie große Teile des Friedhofes – zerstört. Nach 1945 stand der Friedhof unter Obhut der jüdischen Gemeinde in Magdeburg. Ab 1970 fanden durch Jugendliche im Rahmen der Aktion Sühnezeichen Aufräumarbeiten statt und in den 1980er Jahren wurde der Friedhof mit kommunaler, kirchlicher und privater Hilfe rekonstruiert. Seit 1995 finden hier wieder Beisetzungen statt.

5 Die Franzschule

1799 wurde durch einen „Verein junger jüdischer Menschenfreunde“ die Gründung einer Freischule (mit unentgeltlichem Unterricht für die ärmeren Kinder) angeregt. Zu Michaelis desselben Jahres wurde die Schule eröffnet. Ihr Besuch wurde bald darauf für alle Dessauer jüdischen Knaben obligatorisch. Unter Leitung David Fränkels entwickelte sie sich bald zu einer weithin geschätzten Musterschule. Unterrichtet wurden moderne allgemeinbildende Fächer wie Naturwissenschaften, Fremdsprachen, Deutsch sowie Hebräisch und jüdische Religion. Die Schule erhielt 1801 die Sanktion des Fürsten Leopold III. Friedrich Franz. Mehrmals bewilligte dieser Zuschüsse aus der fürstlichen Kasse. 1816 erfolgte die Umbenennung in „Franzschule“. 1825 wurde die Dessauer traditionelle Talmud-Lehranstalt der Franzschule angegliedert. Es entstand ein modernes, der jüdischen Reform verpflichtetes Seminar zur Ausbildung von Religionslehrern und Rabbinern. Nach Gleichstellung der Juden 1848 besuchten jüdische Schüler die staatlichen Schulen. Die Franzschule hörte auf, eine Einrichtung der Israelitischen Kultusgemeinde zu sein und wurde in eine staatliche Handelsschule umgewandelt.

6 Moses Mendelssohns Geburtshaus

Der Seifensieder Johann Gottlieb Würdig wurde Besitzer des 1708 erbauten Hauses Nr. 337 in der Hospitalstraße (ab 1856 Nr. 10, ab 1887 Askanische Straße Nr. 10). Da Würdig auch das Nachbarhaus besaß, vermietete er Nr. 337. Den Seitenflügel auf dem Hof bewohnte der jüdische Lehrer und Thoraschreiber Mendel Heymann mit seiner Frau Sara Wahl. Sie stammte von dem berühmten Gelehrten Moses Isserles aus Krakau (1525–1572) ab. In diesem Haus wurde am 6. September 1729 der Sohn Moses geboren. Die Familie lebte hier in dürftigen Verhältnissen. Die Umgangssprache der Familie war das übliche Jüdisch-Deutsch. Vom vierten Lebensjahr an begann der Knabe Hebräisch zu lernen, die Sprache der Gebete und heiligen Schriften. Der Rabbiner David Fränkel (1737–1743 in Dessau) wurde sein Lehrer. Als Vierzehnjähriger folgte Moses, der sich später deutsch Mendelssohn nannte, David Fränkel nach Berlin. Er hat seine Geburtsstadt wahrscheinlich nicht wieder besucht. Moses Mendelssohn wurde ein einflussreicher deutscher Philosoph der Aufklärung. Für die deutschen Juden liegt seine Bedeutung in seinem Wirken für ihre Integration in die deutsche Kultur und in der Begründung ihres Anspruchs auf Gleichberechtigung. Moses Mendelssohn starb 1786 in Berlin. Bereits 1829 wurde das Haus zum ersten Mal in die Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag Moses Mendelssohns einbezogen. Das Grundstück erwarb im Jahre 1863 der Dessauer Bankier Moritz von Cohn, um das Geburtshaus Mendelssohns der Nachwelt zu erhalten. Im Rahmen der Feierlichkeiten zum 150. Geburtstag des Aufklärers in dessen Vaterstadt übernahm es 1879 der Israelitische Gemeindebund Leipzig. Zu diesem Anlass wurde die Fassade des Vorderhauses festlich geschmückt und im Geburtshaus eine Ausstellung zu Leben und Werk eingerichtet.

Anstelle des alten Vorderhauses, einem Fachwerkbau, wurde im Jahre 1880 ein einstöckiges massives Wohnhaus mit Klinkerfassade aus Greppiner Ziegeln errichtet, ermöglicht durch die am 26. November 1879 gegründete „Moses-Mendelssohn-Stiftung“ des Geheimen Kommerzienrats Franz von Mendelssohn aus Berlin, einem Nachfahren von Moses Mendelssohn. In diesem Haus wohnten bis 1938 jüdische Bürger. In die Fassade ließ man eine Gedenktafel aus weißem Marmor mit goldener Inschrift ein. Sie ersetzte eine gusseiserne Schriftplatte, die auf Veranlassung der Familie Cohn bereits 1833 hier am Vorgängerbau angebracht worden war. Ab 1945 gehörte das Haus dem Landesverband jüdischer Gemeinden. Das Haus wurde 1952 abgerissen, dabei die 1938 unter Putz gelegte Gedenktafel geborgen. Sie wurde restauriert und 1979 am Neubaublock Askanische Straße 8–18 mit einer Zusatztafel angebracht.

7 Kurt Weills Geburtshaus

Der Vater des Komponisten, Albert Weill (1867–1950), nahm im Jahre 1898 die Stelle des Kantors und Religionslehrers bei der Israelitischen Kultusgemeinde zu Dessau an. Die bescheidenen finanziellen Mittel ermöglichten Albert und Emma Weill den Einzug in die erste Etage des Mietshauses Leipziger Straße 59. Dabei handelte es sich um ein zweigeschossiges Gebäude. Hier wurde am 2. März 1900 der Sohn Kurt Julian geboren, als drittes von vier Kindern. Nach zwei Jahren zog die Familie in das Mietshaus Franzstraße Nr. 45, 1907 in das neue Gemeindehaus. Das Geburtshaus überstand, stark beschädigt, die Bombenangriffe auf Dessau und nach dem Zweiten Weltkrieg blieb es weiterhin bewohnt. Das Haus musste einem Neubau weichen und wurde 1967 abgerissen.



Alte Synagoge, Blick von Nordwesten in den Hofbereich Schulstraße 10, (um 1900)

Das Rabbinerhaus (Mitte), vor dem Neubau von 1889, in den das rechte Nachbarhaus einbezogen wurde (zeitgenössische Lithographie)



Das 1889 erbaute ehemalige Rabbinerhaus (nach 1945)

Blick über die Mulde in die Sandvorstadt mit der Kuppel der neuen Synagoge (nach 1910)



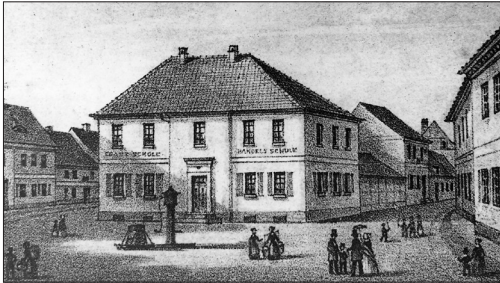
Steinstraße: Die neue Synagoge mit dem Gemeindehaus (rechts) an der Ecke Askanische Straße (um 1910)

Die 1906 errichtete Kapelle auf dem Israelitischen Friedhof (nach 1945)



Moses Mendelssohn-Denkmal auf dem Bahnhofsvorplatz

Das Gebäude der Franzschule, Leipziger Str. 9, ab 1849 Handelsschule (zeitgenössische Lithographie)



Das Vorderhaus Askanische Str. 10 geschmückt anlässlich der Feier zum 150. Geburtstag von Moses Mendelssohn



Das Geburtshaus von Moses Mendelssohn im Hof Askanische Straße 10 (um 1950)



Askanische Straße 10, der Neubau des Vorderhauses von 1880 mit der neuen Marmor-Gedenktafel (vor 1945)



Leipziger Straße (kurz nach 1945)